

Der Flötenspieler

übersetzt von

N. Kaneko und Hermann Böhner

1938

Erstmals erschienen in der Zeitschrift *Nippon*, Vol. 4 (1938), Nr. 1, S. 42f.

Diese Online-Version erstellt im Februar 2011 von „Adi Meyerhofer“ als Teil der Bio-Bibliographie Hermann Böhners.¹

Einst im Mittelalter war Mochimitsu, Japans bekanntester Flötenspieler, im Sommer an Bord eines Schiffes, das von Tosa nach Kyōto fuhr. Es war um Mitternacht, als sein Schiff zu einer Reede kam. Der kalte Mond sah lächelnd durch eine Wolkenpalte nieder. Die Wogen ruhten starr und regungslos. Mochimitsu blickte über die Bordwand hinaus in die Helle der Mondnacht.

Nicht lange, so verfinsterte sich die Nacht. Den Mond bedeckte eine große schwarze Wolke.

Wie eine dunkle Ahnung war es dem Flötenspieler. Finsterer wurde die Nacht; Unruhe erfüllte sein Gemüt. Ein schwarzes Schiff schob sich heran.

Kaum sah er es, als er auch schon einige Seeräuber in sein Schiff klettern hörte.

Zur Flucht war es zu spät. Sie umringten ihn. Unglücklicherweise hatte er keine Waffe bei sich, gegen sie zu kämpfen.

All die Räuber mit langen, wüsten Haaren, wie Wölfe groß und grimmig, wiesen ihre blanken Schwerter.

Der Flötenspieler dachte: „Zum Abschied vom Leben will ich noch einmal Flöte spielen!“ Er wandte das Gesicht den Räufern zu und sagte ruhig: „Ich bin darauf gefaßt zu sterben. Ich schicke mich meinem Geschick. Nur einen Wunsch habe ich: ich bin doch ein Flötenspieler; so laßt mich einmal vor dem Tode noch die Flöte spielen und bringt

¹ <http://bohnerbiographie.zenwort.de>

Kunde davon meinen Leuten in die Heimat, in die Hauptstadt, nach Kyōto.“ Bei diesen Worten griff er in die Tasche des Gewandes, eine kleine schöne Flöte herausnehmend.

Die Räuber steckten verwundert ihre Köpfe zusammen. Sie wollten seine Flöte hören; sie alle wollten sie hören.

„Spiele!“ sagten sie und lachten gegeneinander, „wir wollen einmal hören!“

Da fing Mochimitsu still zu flöten an. Ihm war es wie die letzte Stunde seines Lebens; darum spielte er, was er am liebsten geblasen hatte:

Ein süßer Ton erscholl durch Nacht und Wind
Hinauf zum Himmel langsam und geschwind.
Und weiter, weiter blies er still die Flöte
Und fern und ferner wogten hin die Töne.
Der Bläser selbst versunken war darin
Er wußte nicht woher noch wohin.
Am Himmel schien der Mond so klar und schön,
Zu strahlenden Sternen hin die Seele wollte gehn.
Nicht Tod mehr war, noch Leben –
Nur einzig sein kleines helles Flötchen.
Spieler und Hörer waren ganz eines,
Ausgetilgt war der Jammer des Lebens.
Tränen im Auge derer, die hörten –
Selber die Teufel darunter weinten –
Mondlicht glänzt' in der Tränen Perlen ...

Der letzte Ton zog über die Wogen.

Die Räuber verlangten weiter zu hören. Schließlich verließen sie Mochimotsu. Sie taten ihm keinen Schaden. Sie gingen durch die dunklen Schatten der hellen Nacht fort wer weiß wohin.

Der kühle Mond sah lächelnd auf den Flötenspieler nieder.

Alles war still und ruhig wie zuvor. Mochimitsu, die Flöte in der Hand, blickte in die Helle des Mondscheins hinaus.